

Literatur

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **9 (1914)**

Heft 10: **Heimatschutztheater**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nun als Richter die Dorfbauern oder die Juristen der Stadt auftreten, das ist doch gleichgültig.

Um das Verhältnis der Kasperli- mit der Marionettenbühne zu studieren, veranstalteten wir Gastspiele des Herrn Stadtrat Scherer von St. Gallen, der mit aller Hingebung schon seit Jahren dort nach dem Vorbilde von Papa Schmidt in München ein Theater betreibt. Leider waren Figuren und Szenerien für unsern Saal zu klein. Gleichwohl fand sich ein dankbares Publikum ein und erfreute sich am Eulenschloss, am Dornröschen, am Schuriburiburischuribimbampuff. Neben diesem Spiel von Dilettanten gastierte später im kleinen Theater der Ausstellung das Marionettentheater Münchener Künstler. Hier wurde mit künstlerischen Kräften gearbeitet; Figuren und Szenerien waren für ein grösseres Theater berechnet. Ich sah das gleiche Theater in München, als es noch mit kleinern Figuren im intimern Rahmen spielte, und bedauerte, dass die kleine Bühne aufgegeben wurde. Für die Marionetten eignen sich die Schererschen Figuren besser, nur müssen sie in einem intimen Raume auftreten, wie bei Scherer in St. Gallen. Nun, unser Kasperlithheater ist in den Anfängen stecken geblieben. Will man fortfahren, so dürfte sich folgendes empfehlen: Die Entwürfe für die Inszenierung hat der Künstler zu liefern. Für die Kasperlibühne ist das Spiel auf der Kante das Richtige, der «Raum» ist den Marionetten zu überlassen. Dann haben vor allem die Schriftsteller sich dieser Bühne anzunehmen. Könnte nicht auch von hier aus ein Weg zu einem schweizerischen Theater führen?

LITERATUR.

Heimatschutzdramen. Es handelt sich um insgesamt neun Dramenbändchen, die der Verlag von A. Francke in Bern uns sendet, nämlich *Heimatschutz-Theater* Nr. 1—5 und *Berner Liebhaberbühne* Nr. 17—21.

Heimatschutz-Theater Nr. 1 (Preis Fr. 2.40) ist „*Das Zeichen*“, ein Schauspiel in drei Akten von *Lisa Wenger*. Frau Wenger ist längst schon als ausgezeichnete Erzählerin bekannt und anerkannt; hier stellt sie sich zum erstenmal als Dramatikerin vor. Man muss sich fast wundern, dass sie den Schritt zur Bühne nicht schon früher getan hat. Ihre Novellen und Märchen sind so handlungsreich, so dramatisch belebt, wie sie nur einem Dichter von ausgesprochen dramatischer Begabung gelingen können. Wenn es nicht allzu gewagt ist, vor der Aufführung und einzig nach dem Text ein Urteil abzugeben, so möchte ich sagen: „*Das Zeichen*“ ist ein rechtes und gutes Drama. Es besitzt eine spannende Haupthandlung, die sich aus klar geschauten und klug erfundenen Begebenheiten aufbaut; es verwendet geschickt Erscheinungen unseres schweizerischen Volkslebens, die meines Wissens bisher noch nicht dramatisch verwendet worden sind — den Bergführer und die Schrecken der Bergnatur: ein grosser Steinschlag im obern Kiental bildet das wichtigste Ereignis

des zweiten Aktes; es ist in vorbildlich schlichter, volkstümlicher Sprache geschrieben, und vom sittlichen Standpunkt aus betrachtet, erfüllt es, man braucht es ja kaum zu bemerken, alle Erfordernisse. Das Stück wird im Heimatschutztheater der Landesausstellung aufgeführt werden.* Ich hege nicht den mindesten Zweifel, dass es sich als bühnenkräftig erweisen wird. Es ist ein Stück, das rasch den Weg über die Liebhaberbühnen zu Stadt und zu Land finden sollte.‡

Heimatschutz-Theater Nr. 2 (Preis 80 Cts.) *Jakob Bühler* „*Die Nase*“, Satire in einem Akt. Eine satirische Posse, eigens auf die Landesausstellung hin verfasst und im Dörfli-Theater mit gutem Erfolg aufgeführt. Die Satire trifft nicht etwa die Künstler, deren Werke die Kunstaussstellung zieren oder verunzieren, sondern die Kunstkäufer und die Kunstkritiker. Es steckt viel übermütige Laune in dem lustigen Stücklein. Bühler erzielt gute komische Wirkungen durch die Verwendung der verschiedenen Spielarten des Schweizerdeutschen. Zur Aufführung an einem andern Ort als an der Ausstellung taugt das Stück nicht.

Nicht satirische, sondern zarte und innige Töne schlägt Nr. 3 (Preis Fr. 1) des Heimatschutz-Theaters an: „*Heut übers Jahr?*“, Lebensbild in zwei Akten mit Zwischenspiel

* Die Aufführung ist nicht zustande gekommen.

von Hedwig Bleuler-Waser. Das erste Bild zeigt eine gütige Grossmutter im Kreis ihrer Enkelinnen; es ist ihr Geburtstagsfest und zugleich der Christabend. Im zweiten Bild, „Übers Jahr“, ist die Grossmutter nicht mehr da. Nur ihr Geist ist unter den jungen Leuten lebendig geblieben, und alle anerkennen dankbar, dass er sie durch das verflossene Jahr geführt, zum Glück geführt hat. Ein überaus liebenswürdiges und poesievolles kleines Drama, das sich besonders weibliche Theatervereine freudig zunutze machen dürften.

Von dem Altmeister des schweizerischen Dialektdramas, Otto von Greyerz, sind zwei Stücke in das Heimatschutztheater aufgenommen worden, die bereits aus früheren Ausgaben bekannt sind: „Der Napolitaner“ (Preis Fr. 2.50) und „Im Tram“ (Preis 80 Cts.). Im „Napolitaner“ behandelt der Dichter den Gegensatz zwischen Patriziern und roten Sozialisten in Bern (zur „Kommunardenzeit“), und es gelingt ihm fast, zwischen den beiden Lagern einen Frieden herzustellen. Wenigstens wird er beiden Teilen gerecht, indem er zeigt, dass, wie abstossend Patrizier und Kommunarden als organisierte Gesellschaften auch sein mögen, es hüben wie drüben liebenswerte Menschen gibt. Das Stück besitzt in hohem Grade die Eigenschaften, die Otto von Greyerz mit Recht beliebt gemacht haben: gute Komik, viel Witz und Humor, und einen wohlthuenden Einschlag von warmem Gefühl. Die alte Patrizierin, Frau von Lentulus, ist eine Gestalt, die jedem Schauspiel zur Zierde gereichen würde; auch an dem wackern Napolitaner Madöri hat man seine Freude. Das zweite Stück, „Im Tram“, wird vom Verfasser als ein „dramatisches Sprachenbild aus Bern“ bezeichnet, womit seine Absicht klar ausgedrückt ist. Es stellt gleichsam einen sprachlichen Film dar, worauf die Gespräche festgehalten sind, die ein aufmerksamer Fahrgast an einem regnerischen Markttag in Bern vernimmt. Dass Otto von Greyerz ein guter Horcher ist, hat er durch die getreue Wiedergabe des Erlauschten bewiesen. Dabei ist mir immerhin dies und das aufgefallen, was mir nicht zu stimmen scheint. Ein Kind, das sich mit Schokolade den Mund verschmiert hat, wird „Choselmööri“ gescholten; aber „chosle“ kann man, so viel ich weiss, nur mit Wasser. Die Mundart ist das allerheikelste Zeug, das es gibt; sie liebt die kräftigen Ausdrücke, aber sie wendet sie mit bewusster Gewähltheit an.

Unter den vier Bändchen der Berner Liebhaberbühne befindet sich von Otto v. Greyerz die Schul- und Chinderkomedi „Ds Häberlis Pudi“ (Preis Fr. 1.50). Das Stück steht

bereits in dem ersten Band der gesammelten Lustspiele des Dichters („Bärnerlüt“ 1911) und wurde seinerzeit an diesem Ort angezeigt. Ein recht gelungenes Stücklein haben wir an dem Einakter „Der Igel“, (Preis Fr. —.80) von Ida Lieberherr. Ein anspruchsloser, aber frisch vorgetragener Auftritt, der den grossen Vorzug hat, ohne irgendwelchen Aufwand an Requisiten in Szene zu gehen. Er erfüllt damit eine der wichtigsten Anforderungen, die an ein Volksstück zu stellen sind. Je weniger gemalte Kulissen, desto besser; sie sind ja doch meist abscheulich. (Schluss folgt.) E. D.

„Das Werk“ und die Landesausstellung. (Das Werk. Schweizerische Zeitschrift für Baukunst, Gewerbe, Malerei und Plastik. Offizielles Organ des Bundes Schweizerischer Architekten und des Schweizerischen Werkbundes. Abonnementspreis jährlich Fr. 18.—. Verlag von Benteli A.-G., Bümpliz.)

In unserer Zeitschriftenschau können wir den Artikel zum Abdruck bringen, den Hermann Röthlisberger, Redakteur des „Werk“, über unser Heimatschutztheater geschrieben hat. Die sachkundige knappe Orientierung erschien bereits in der Märznummer des „Werk“, einem Heft, das moderner Theaterkunst im besondern gewidmet war. Seither ist diesem und jenem Gebiet der Landesausstellung in der Zeitschrift Beachtung geschenkt worden. Mit reichhaltiger, stattlich bemessener und vielfach auch farbiger Illustrierung wurden in den letzten Heften behandelt: die Lithographie an der Landesausstellung; die von Architekt K. Indermühle geschaffene Abteilung für kirchliche Kunst; der Heimatschutzbazar; die künstlerische Ausstellung und Verpackung von Verkaufswaren; die Hochbauten der Ausstellung; Moderne Malerei und Plastik; Leistungen einzelner Industrien wie der Langenthaler Porzellanfabrik, usw. Aus frischer Anschauung heraus gewonnen, halten diese Publikationen so manches Wertvolle der Ausstellung bleibend fest, das mit dem 3. November aus der Wirklichkeit verschwinden musste. Wir benützen den Hinweis auf die schönen Ausstellungsnummern des „Werk“, um auch sonst angelegentlich diese Zeitschrift zu empfehlen; die sachliche Auswahl und Durchführung der mannigfachen Arbeiten aus allen Gebieten des Bauwerkes, die gewählte illustrative und typographische Ausstattung sind Vorzüge, die für sich selbst sprechen. Der Freund des Heimatschutzes, dem die künstlerische Kultur des Landes eine wichtige und ernste Sache sein muss, wird aus manchen Seiten der „Werk“-Hefte reiche Anregung schöpfen!